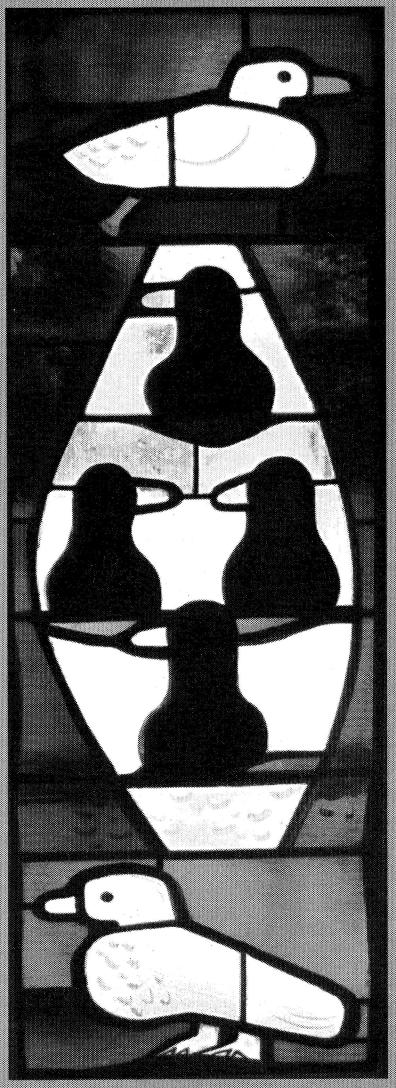


WOHNGENOSSENSCHAFT ENTENWEID 60 JAHRE EINE CHRONIK

Liebe Genossenschafterinnen und Genossenschafter

Ein Chronometer ist bekanntlich ein Instrument um die Zeit zu messen.
Werfen wir einen Blick auf diese Uhr, so können wir den Ablauf der Zeit verfolgen und die vergangene Zeit ablesen.
Eine Chronik funktioniert ähnlich:
Wir lesen, was während einer bestimmten Zeitspanne geschehen ist, verfolgen dabei, was die damaligen Zeitgenossen gedacht haben und machen dabei unsere Entdeckungen und Gedanken.
Das Spezielle dabei ist, wir beobachten uns zum Teil selber, unser Zusammenleben und unser Wohnen und stellen uns mit Recht automatisch die Frage:
Wie geht die Geschichte weiter?
Wir alle sind aufgefordert, diese Frage zu beantworten.
Denn nur zusammen können wir,
so wie es zu einer Genossenschaft gehört,
unsere Zukunft planen und vorbereiten.
Dabei zeigt uns diese Chronik Visionen, Ideen und Courage der Entenweid Gründer und Gestalter.
Nehmen wir diese mit Freude als Vorbild.

Wir wünschen Ihnen eine unterhaltsame Lektüre!
Ich grüsse Sie nachbarschaftlich
und im Namen des Vorstandes
freundlich

Marc Uebelmannn

Titelbild:
Charles Hindelang, Glasbild im Haus 6, Eingangshalle

Anfang 1950: noch ein idyllisches Plätzchen - jetzt stehen die Hochhäuser dort. Photo: Rud. Wirz

Es war einmal

- vor langer, langer Zeit - denn 60 Jahre sind eine lange Zeit - da hatte ein Mann die Idee, eine Wohngenossenschaft zu gründen. Dieser Mann hiess Franz Hauser und er fand noch zwei Freunde, die von dieser Idee begeistert waren, die Herren Architekten Hans Mähly und Arnold Gfeller. Es herrschte Wohnungsnot in Basel für das arbeitende Fussvolk. Die Stadt kann sich ja kaum ausdehnen durch die Begrenzung nach Deutschland und Frankreich und im Süden und Westen durch den Kanton Baselland. „Man" besass noch kein Auto, höchstens ein Fahrrad oder - wenn es gut ging - ein Moped, um den Arbeitsplatz zu erreichen
Auch zu der Zeit war es schwierig, soooviel Geld aufzutreiben, Geldgeber und auch Kreditgeber zu finden, für Hochhäuser, die doch damals gar noch nicht üblich waren. Darum die Idee der Genossenschaft, jeder Mieter sollte seinen, wenn auch kleinen Beitrag leisten. Nach etlichen Bittgängen und Bettelbriefen gelang die Kreditzusage der Schweizerischen Bodenkredit-Anstalt Zürich für einen Baukredit von Fr. 3'555'000.- Der Kanton Basel-Stadt verbürgte den Rest von fast 1 Mio. Franken. Nun konnte es losgehen.
Baubeginn : 20. April bzw. 18. Juni 1950 (Block 1 = Haus 4)
Rohbau: 5., 15., 30. November 1950, Aufrichte am 24. Nov. 1950
Bezug: 15., 20. und 25. Juni 1951.

Das bedeutete, dass die drei grossen „Wohntürme", wie man damals sagte, innerhalb eines Jahres erstellt wurden und bezugsbereit waren. Die zwei oberen Stockwerke im mittleren Haus waren während der Messe 1951 zur Besichtigung ausgestellt, dadurch gab es reges Interesse für diesen neuen Wohnraum. Die Besichtigung kostete sogar 1.- Franken pro Person, das ergab rund 20.000.- Franken, die wiederum für die späteren Wandbilder in den Eingangshallen verwendet wurden.
Pro Etage schafften 50 Mann auf jedem Bau eine Woche lang, dann wurde wieder aufgestockt. 750'000 Backsteine (wer die wohl alle gezählt hat?) wurden aufgeschichtet, 22'500 Sack Zement befestigen das Ganze.....

Schon damals war ein Gegenargument gegen die Baubewilligung der Standort der geplanten Hochhäuser so direkt an der Elsässer Bahnlinie, denn man bedenke, damals fuhren die Loks noch unter Dampf, Lärm und Gestank waren also noch wesentlich grösser als heute.
Die Stockwerkanzahl 13 (mit Dachterrasse und Lifthaus) ergab sich nicht wegen der „magischen 13", sondern aus sachkundigen Berechnungen der Stabilität - auch bei einem eventuellen Erdbeben - und der Tragfähigkeit der verwendeten Materialien. Backsteine waren das preisgünstigste Baumaterial und preisgünstig sollten die Wohnungen werden.

Das Anteilscheinkapital für die 3-Zi Wohnung betrug Fr. 1'700.- und wurde anfänglich sogar mit 3 % p.a. verzinst. Die Verzinsung wurde im Jahre 1970 im gegenseitigen Einvernehmen zwischen Vorstand und Genossenschaftern aufgehoben. Die Mietzinse pro Monat betrugen für die 2-Zi-Wohnungen Fr. 120.85 und für die 3-Zi-Wohnungen Fr. 137.50. Heute, nach 60 Jahren, „herzige" Zahlen.
Gebaut wurden unsere Häuser noch an der Mittleren Strasse 174 bis 178. Damals führte die Mittlere Strasse bis zum Wasenboden, dort begann die Flughafenstrasse. Dort „draussen" stand noch ein Bauernhof mit Wiesen und Weiden auf Stadtboden. Mit der teilweisen Überdachung der Elsässerbahn und dem Kreisverkehr um das heute schon historische Tramhaus „Kannenfeldplatz" war die Mittlere Strasse unterbrochen. Dem wurde auch namentlich Rechnung getragen, d.h. -wie heute noch- begann die Flughafenstrasse ab Kannenfeldplatz. Der Kannenfeldpark war noch Friedhof bis 1952, dann wurde der schöne Park vor unseren Häusern gestaltet und als Erholungsort mit Kinderspielplatz freigegeben.

Ebenfalls im Jahr 1952 wurden die Grünanlagen zwischen den Häusern gestaltet. Der Kinderspielplatz war anfänglich hinter dem Haus 8, bis im Jahre 1974 die PTT dort die städtische Telefonzentrale baute, heute hat die Swisscom dort einen Standort, und der Spielplatz wurde hinter Haus 6 verschoben. 1968 wurde wiederum im Eiltempo die Auto-Einstellhalle gebaut, nämlich Baubewilligung am 8. März 1968, Beginn der Erdarbeiten 29.4.1968, Aufrichte (obwohl unterirdisch) 10. Oktober 1968, Bauübergabe 1. November 1968.

Immer wieder wurden Modernisierungen vorgenommen. Es gab neue Küchenkombinationen, neue Heizungsumformer, Feuerlöscher wurden in den Treppenhäusern montiert, 1972 Ersatz der Kochherde, desgleichen 1994/95, neue Lifte wurden eingebaut, die Holzrolläden wurden durch neuzeitliche Metall-Rolläden ersetzt, Fassadenrenovation und gleichzeitig Fensterersatz zwecks besserer Wärme- und Schallisolation, Sanierung des Windfanges in den 3 Häusern mit gleichzeitiger Erneuerung der Briefkästen und Gegensprech-anlagen, neue Badezimmer in den Jahren 2000/2001 und derzeit aktuell bei jedem Wohnungswechsel komplett neue Küchen mit Elektro-Herd und auf Wunsch Steamer und Geschirr-Waschmaschine.

Jutta Erausmus

Anfang 1950: noch ein idyllisches Plätzchen - jetzt stehen die Hochhäuser dort. Photo: Rud. Wirz

Genossenschaft (Brockhaus Lexikon)
Im deutschen Recht des Mittelalters eine Vereinigung von Stammes- oder Berufsgenossen zur gemeinsamen Wahrnehmung religiöser, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Aufgaben. Die älteste Genossenschaft ist die Geschlechts-Genossenschaft (Sippe) gegenüber der Hausgenossenschaft und Familie im eigentlichen Sinne.

Aus den Statuten der Wohngenossenschaft Entenweid
Die Genossenschaft bezweckt in gemeinsamer Selbsthilfe ihren Mitgliedern gesunden und preiswerten Wohnraum zur Verfügung zu stellen und diesen dauernd der Spekulation zu entziehen.

Als wirtschaftliche Verbände entstanden die Mark-Genossenschaften mit gemeinschaftlichem Nutzungsrecht an der Flur, die Weide-Genossenschaften, die Wasser-Genossenschaften, die Deich-Genossenschaften u.a.m. Auch die Verfassung der mittelalterlichen Städte war genossenschaftlich.

Aus den Statuten der Wohngenossenschaft Entenweid
Die Tätigkeit der Genossenschaftist gemeinnützig und nicht gewinnstrebig.

Die neuzeitlichen Genossenschaften entstanden 1830-40 in Westeuropa im Zusammenhang mit der Industrialisierung als wirtschaftliche Selbsthilfeeinrichtungen.

Aus den Statuten der Wohngenossenschaft Entenweid
Die Genossenschaftist ist parteipolitisch und konfessionell neutral.

Die Verbraucher-Genossenschaften haben ihren Ursprung in England, wo die Ideen von W. King und R. Owen 1844 zur Gründung eines Konsumvereins in Rochdale führten. Das gewerbliche GenossenschaftsWesen in Deutschland geht auf H. Schulze-Delitzsch und das landwirtschaftliche auf F.W. Raiffeisen zurück.

Die Nachbarn

(befragt habe ich die Damen Trudy Wenk (6/8), Margrit Marti (6/7), Heidi Aebersold (8/12) und Denise Dempfle (4/4)

Die sogenannt alteingesessenen Mieter unter uns, besonders die Damen, kommen geradezu ins Schwärmen, wenn man sie nach „früher" befragt. In jedem Haus wohnten zu Gründer-Zeiten 8 bis 10 Kinder. Die günstige Genossenschaft war für junge Leute und Familien vorgesehen. Die Kinder waren noch klein und spielten oft und gern auf den Dachterrassen , ein Planschbekken für die Kleinen wurde von privater Seite aufgestellt, die Dusche war schon vorhanden. Die Grösseren „räuberten" hinter dem Haus 6 in der „Wildnis" herum. Mit alten Leintüchern wurden Hütten gebaut in den Sträuchern, die Mädchen wurden nach Indianer-Art an Bäume gebunden usw. Es gab organisierte Fahrten ins Theater zum Weihnachtsmärchen.
Der Spielplatz hinter dem Haus 6 wurde erst in den 70er Jahren eingerichtet. Die Mütter sassen nachmittags bei den spielenden Kindern, plauderten neben ihren Handarbeiten und hatten regen Kontakt untereinander, ohne böse Tratschereien im Treppenhaus oder an der Waschmaschine.

Als der Park öffentlich wurde und auch einen Spielplatz erhielt, war noch kein Lichtsignal an der heutigen Stelle. Jahrelang musste dafür geschrieben und gekämpft werden. Leider sind 2 Kinder aus den Hochhäusern bei der Strassenüberquerung verunfallt, erst danach wurde im Jahre 1992 die Ampel installiert.

Zu einem Rückblick gehören auch die traurigen Ereignisse: zwei Personen haben sich durch den Sprung vom Dach das Leben genommen. Zwei Kinder sind vor der Tür im Strassenverkehr verunfallt, bis endlich die Ampel installiert wurde.
Ein weisser Gartenstuhl liegt seit dem Sommer 2010 noch zerschellt auf dem Garagendach vor dem Swissscom-Gebäude. Wurfrichtung der Plastiktrümmer vom Dach Haus 6. Es gab auch schon poppige Lärmbelästigung zu allen Tages- und Nachtzeiten … auch die gehören zum Glück der Nicht-Gehörgeschädigten der Vergangenheit an. Es gibt immer noch Leute, die die Türen sehr „energisch" ins Schloss fallen lassen oder spätabends lautschwatzend vor dem Lift Gäste verabschieden , es gibt noch eine Reihe solcher Gedankenlosigkeiten, über die „man" sich ärgern könnte …

Im Jahre 1986, nach seiner Pensionierung, gründete Herr Werner Aebersold den Sozialdienst für die 3 Häuser. Als die Parterre-Wohnung im Haus 8 gekündigt wurde, richtete der Vorstand dort den Gemeinschaftsraum für interne Anlässe ein, der auch zur privaten Nutzung gemietet werden kann. Der wöchentliche Käffeli-Dienst wurde eingerichtet, für kurze Zeit gab es sogar einen Mittagstisch, (den Frau Lydia Pasquinelli betreute), der aber schliesslich zu arbeitsintensiv wurde und wieder eingestellt werden musste. Geschirr und Mobiliar wurde von Mietern gespendet oder überall zusammen gesammelt. Für all diesen Aufwand wurde dann pro Mietzins ein Sozialbeitrag von 5.- Franken erhoben, was wiederum bei der Einführung zu heftigen Diskussionen pro und contra führte, aber heute noch unverändert und selbstverständlich besteht.

Wenn man heute erzählt, im Hochhaus zu wohnen, hört man oft die Meinung, dort lebt man doch anonym, dort kennt man niemanden usw. Nicht so in unserer Wohngenossenschaft. Man kennt sich, die Neuzuzüger werden vom Vorstandsmitglied Marc Uebelmann mit Foto am „schwarzen Brett" vorgestellt. Man feiert zusammen, z.B. den Jahresbeginn, St. Niggi-Näggi, ein Weihnachtsessen wird organisiert, ein Gartenfest (mit Grill und Zelt bei unsicherem Wetter) wird gern besucht, der alljährliche Ausflug wird stets perfekt und ideenreich von Heidi Timeus und ihrem Käffeli-Team im Geheimen vorbereitet und meist auch vom Vorstand begleitet. Auf den Dachterrassen wird im Sommer gern grilliert, ein Glas Wein getrunken oder einfach nur der Sonnenuntergang bewundert.

Es gibt Ansprechpartner pro Haus, so dass man die kleinen Fehler im kleinen Kreis melden kann. TEAM heisst ja bekanntlich: toll, ein Anderer macht's. Viele freiwillige Helfer und Täter sind überall beteiligt, auch in der nachbarlichen Hilfe wie z.B. für Kommissionen, wenn es nicht mehr selber geht, für die Pflanzenpflege bei Abwesenheit, für Kranken- und Spitalbesuche, zum Kinder- und Tierehüten, Zeitungen und Hefte werden weitergegeben und ausgetauscht und, und, und, es gibt so viele kleine Hilfestellungen im Alltag, die eigentlich gar nicht so selbstverständlich sind, aber auch zum genossenschaftlichen Zusammenleben gehören. An dieser Stelle sei allen „guten Geistern" der WGE von Herzen gedankt.

Jutta Erasmus

60 Jahre Wohngenossenschaft Entenweid: ein Rückblick, eine Ansicht und ein Ausblick

Sechzig Jahre sind eine lange Zeit. Oder sind sechzig Jahre eine kurze Zeit? Das ist eine Frage des Standpunkts, wie wir etwas anschauen, woher wir etwas betrachten und wann wir dies tun.
Auf jeden Fall ist unsere Genossenschaft sehenswert. Deshalb...

... werfen wir einen Blick zurück.

Eine ausserordentliche Normalität

Wenn wir «EntenweiderInnen» nach Hause kommen, betreten wir einen Wohnturm ohne uns darüber gross Gedanken zu machen. Die Gründer unserer Genossenschaft hingegen haben sich, zusammen mit den Architekten und den städtischen Instanzen, eingehend mit Fragen des Wohnens in einer Stadt mit wenig Freifläche, der Finanzierung, der Stadtplanung und der Zukunft auseinandergesetzt.

Lassen wir dazu den Zeitgeist sprechen und schlagen die Basler Nachrichten vom 20. Januar 1950 auf:

... und Hochhäuser an der Peripherie.

Ein fast amerikanisch anmutendes, grosses Wohnbauprojekt ist freilich soeben publik geworden. Für die Wohngenossenschaft Entenweid soll die Architektengemeinschaft Gfeller & Mähly draussen an der Mittleren Strasse jenseits der Elsässerbahn - auf dem heute von einer Steinhauerei und durch einige Lagerschöpfe schlecht genützten Areal zwischen Bahntracé einerseits und der Mittleren Strasse, bzw. des Kannenfeldgottesackers andererseits - drei gleichartige Hochhäuser, je mit Hochparterre und 12 Etagen erstellen, zu welchem Zweck die Einwohnergemeinde der Stadt Basel das Land auf die Dauer von 100 Jahren im Baurecht abtritt. Ein zunächst etwas befremdlicher Gedanke für unsere auch im Bauen eher konservative Stadt, ein Gedanke, der indessen schon seit Jahren in der Luft liegt, nun aber technisch, rechtlich und finanziell feste Gestalt angenommen und auch Zustimmung der Heimatschutz-Kommission gefunden hat...

Am 25. Januar 1950 lesen wir in der gleichen Zeitung:

Hochhäuser stehen zur Diskussion.

Man braucht ja nicht schon von "Wolkenkratzern" zu reden, wenn bei uns einmal statt sechs gleich zwölf Geschosse übereinander aufgetürmt werden sollen. Die Bezeichnung Hochhaus genügt - vorerst noch - vollends, um den Eindruck des Aussergewöhnlichen für schweizerische Gepflogenheiten zu erwecken. Subventionierte Hochhäuser? Es ist in der Tat ein weiter Weg von der idealistischen Aera des kleinen Eigenheims im Grünen (1920 bis 1930) bis zum zwölfgeschossigen Wohnturm von 1950. Es ist indessen auch ein gewaltiger Unterschied zwischen den Boden- und Baupreisen - in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg und der heutigen Situation. Konfortabel, billig und solid auf Stadtboden sein eigenes Heim zu errichten, ist augenblicklich wohl nur im Traum noch denkbar!

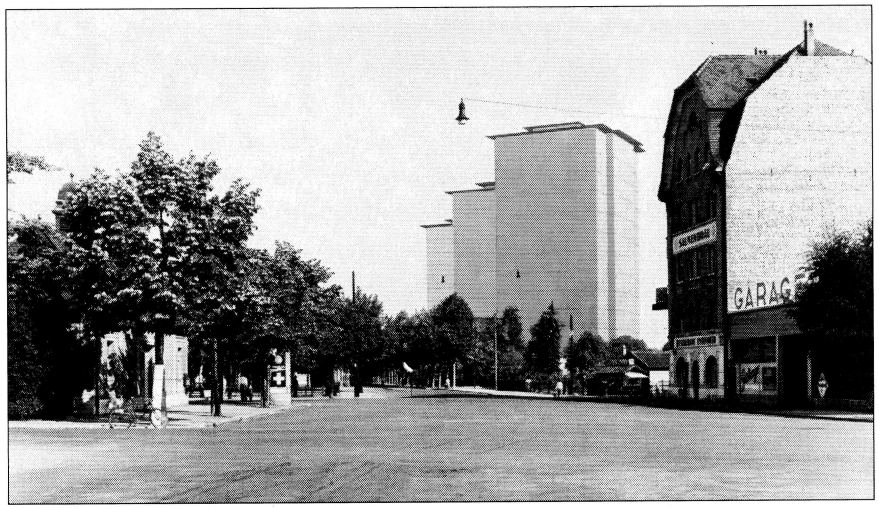
Gewiss, auch Hochhäuser haben Licht- und Schattenseiten. Die Schattenseiten empfinden vielleicht die Bewohner der Wohntürme nicht so sehr wie die Umwohner, die befürchten, effektiv oder auch nur gefühlsmässig in den Schlagschatten der Hochhäuser zu geraten. Uns wundert denn auch nicht, dass gerade aus dem «äussersten Westen» (Nordwesten genau genommen!) kritische, ja sogar schroff ablehnende Stimmen zu dem geplanten Hochhaus-Trio beim Kannenfeld draussen laut werden.

Die Idee des Hochhauses steht somit zur Diskussion, nicht des Hochhauses an städtebaulich und wirtschaftlich dominierender Lage, sondern des Hochhauses im äussersten Wohnring der Stadt. Für heute mögen zwei ablehnende Stimmen aus der "gefährdeten Zone" zum Wort kommen.

Die Redaktion

Vom äussersten Westquartier aus gesehen.

Der Tagespresse konnte man jüngst entnehmen, dass beim Kannenfeldplatz, zwischen der Mittleren Strasse und der Elsässerbahn, die Errichtung von drei Hochbauten geplant ist. Diese Häuser werden bei einer Höhe von 37 Metern 12 Stockwerke haben und somit «ganz Westbasel überragen».



Photomontage der geplanten Wohntürme

Abgesehen von der prinzipiellen Frage, ob sich solche Wolkenkratzer sowohl vom städtebaulichen als auch vom hygienischen Standpunkt aus rechtfertigen lassen, erheben sich im vorliegenden Falle weitere ernste Bedenken. Es muss zum mindesten als unbesonnen bezeichnet werden, derartige Hochhäuser satt neben die Elsässerbahn zu stellen, entwickelt doch diese bekanntermassen viel Schmutz und einen gewaltigen Lärm... den jede Eisenbahn nun einmal mit sich bringt.

Hier muss vor allem auf die starken Erderschütterungen hingewiesen werden, unter welchen alle Anwohner der äusseren Mittleren Strasse und der Lenzgasse zu leiden haben. Diese Erschütterungen würden sich bei den modernen, bekanntlich selten soliden Grossbauten in noch unliebsamerem Masse bemerkbar machen. Als weitere Lärmquelle ist die Strassenbahn zu erwähnen, die an jener Stelle sehr vernehmlich vom Voltaplatz heraufbrummt...

Uns scheint es eine Unverantwortlichkeit zu sein, an einer derartig exponierten Stelle drei Riesenhäuser hinzustellen und damit zahllose Familien zu zwingen, inmitten doppelten Radaus zu leben, des Radaus nämlich, den jede Mietskaserne mit sich bringt, und des Lärms der Bahn, des Trams und der grossen Strasse... dennoch hoffen wir, dass in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

stn.

Schädigung der Nachbarschaft.

... Dass die Häuser sich in das Stadtbild so wunderschön einschmiegen, diese Behauptung wird wohl nicht von jedem sachlich denkenden Menschen geglaubt werden. Der Beschluss der Heimatschutzkommission erregt geradezu Kopfschütteln. Schliesslich muss noch darauf hingewiesen werden, dass die in den "Basler Nachrichten" aufgestellte Behauptung, keine Nachbarschaft werde darunter zu leiden haben, der Wahrheit entgegengesetzt ist. Die Einwohner, welche am Anfang der Lenzgasse wohnen, werden, sollte der Bau bewilligt werden, schwer zu Schaden kommen. Es gibt dort Häuser, die nur Morgensonne haben, und diese soll ihnen noch genommen werden. Die dortigen Einwohner sollen also kurzerhand um Licht und Sonne gebracht werden!
So sehen also die sozialen Bauten aus, die da erstellt werden sollen! Wir wollen nur hoffen, dass die Regierung zu solchen rücksichtslosen Projekten ihre Zustimmung nicht geben wird.
B.L.

Weiter ist in den Basler Nachrichten vom 1. Februar 1950 zu lesen:

... Wir haben uns deshalb mit der Genossenschaft, dem Architekturbureau und den zuständigen Behörden in Verbindung gesetzt, um von ihnen

die Auffassung der beteiligten Kreise

zu erfahren. Dies mit folgendem Ergebnis:

«Die Einsprachen waren nicht stichhaltig, erklärte die Baupolizei. Denn für die Hauseigentümer an der Lenzgasse, welche sich gegen das Bauvorhaben wandten, ergibt sich durch dessen Verwirklichung praktisch kaum eine Beeinträchtigung. Die neuen Gebäude werden einzelnen Fenstern der am meisten betroffenen Häuser während vielleicht einer Stunde das direkte Sonnenlicht abschneiden. Wenn aber - was nach dem geltenden Zonenplan ohne weiters möglich wäre - direkt vis-à-vis dieser Liegenschaften in der zulässigen Höhe gebaut würde, so ergäbe sich eine stärkere Benachteiligung. Unter diesen Umständen konnte die Baupolizei den Einsprachen nicht stattgeben.

Bis ins letzte durchdacht, werden die drei Hochhäuser den Mietern Annehmlichkeiten und Vorzüge bieten, die sie mit entsprechenden Zinsaufwendungen in anderen Neubauten keinenfalls erhalten können, erfuhren wir weiter...

Die finanzielle Basis der Hochhäuser ist so solid wie die bauliche, vernahmen wir ferner, und auch sie ist bis ins letzte Detail berechnet, so dass unangenehme Überraschungen ausgeschlossen sind ...

Es soll am Kannenfeld zwar hoch, aber es soll nicht in den Wolken gebaut werden - das war die Zuversicht, die aus allen Auffassuungen der beteiligten Kreise zu uns sprach. Und zugleich war es die Befriedigung, mit diesem Werk einen neuen Weg für Basel zu gehen...
hz.

Wie sieht der neue Weg, welcher da für Basel beschritten wurde, aus? Schauen wir doch einmal genauer hin.

Als **«eine noble Grandezza des Einfachen»**
bezeichnete ein begeisterter Besucher die geglückten Proportionen der Bauten. Er besuchte anlässlich der Muba 1951, zusammen mit über 33'000 Interessierten, die ersten Schweizer Wohnhochhäuser. Für einen Franken Eintritt, Kinder und Militär bezahlten die Hälfte, konnte der erste, zehnte und elfte Stock sowie die Dachterrasse des mittleren Gebäudes besichtigt werden. Die Wohnungen wurden dazu von verschiedenen Firmen mit einer Mustermöblierung versehen. Auf dem Dach waren die Besucher von der spektakulären Rund- und Weitsicht angetan.

Für die schlichte, klar geometrische und plastisch-elegante Gestalt der Gebäude wie auch für die Bauleitung waren die Architekten Arnold Gfeller und Hans Mähly verantwortlich. Mit diversen Vorstudien erarbeiteten sie ihre architektonische Vision eines zukünftigen, städtischen Wohnungsbau. Hans Mähly äusserte sich dazu in einem Interview in «Die Nation» vom 7. November 1951:

Für die Projektierung der Hochhäuser war der Gedanke wegleitend, einer möglichst grossen Zahl von Menschen den Genuss einer freien

Wohnlage am Rande der Stadt zu bieten. Da die zur Verfügung stehende Parzelle eine verhältnismässig geringe Ausdehnung hat, lag es nahe, eine Entwicklung der Baumassen nach der Höhe zu suchen und nicht nach der Breite. Das musste einen dreifachen Gewinn bringen:

Einmal vermindert sich für die einzelne Wohnung der Anteil an den Landkosten und gleichzeitig wuchs die unbebaute grüne Freifläche. Es konnte aber trotz der grösseren Wohndichte keine gegenseitige räumliche Beengung der Wohnungen eintreten, im Gegenteil mussten sich bei der Auflösung einer kompakten Baumasse in hohe Einzelhäuser mit relativ kleiner Grundfläche für jedes Logis eine gute Durchlüftbarkeit und Freiräumigkeit ergeben. Ausserdem sollten die hochgelegenen Wohnungen einen nach zwei Seiten offenen Weitblick haben und die Entrückung vom Strassenlärm. Die Mieterinteressen haben sich denn auch sofort nach hochliegenden Wohnungen gerichtet. Die Häuser füllten sich von oben nach unten.

Als weiterer Gewinn der Höhenentwicklung auf kleiner Grundfläche können die relativ niederen Baukosten vermerkt werden. Die Erfahrungen in Schweden haben gezeigt, wie in Höchhäusern die Mietpreise um 5 bis 10 Prozent tiefer liegen als im normalen Miethaus, eine Feststellung, die sich nun in den Basler Bauten bestätigt hat. Unter der Voraussetzung, dass die Konstruktion ökonomisch durchgebildet und kein architektonischer Aufwand getrieben wird und die Bauarbeiten rationell organisiert werden, lässt sich allgemein sagen, bei gleichem Komfort und gleicher Nutzfläche ist das Wohnen in Hochhäusern billiger als in normalen Wohnblöcken.

Dies ist eine aktuelle Auffassung von Ökologie, Rationalität und Architektur, welche Hans Mähly vor 60 Jahren formuliert und mit Arnold Gfeller realisiert hatte. Die beiden entwickelten über mehrere Planungsstufen die äussere und innere Organisation der drei Gebäude.

Das Resultat ihrer architektonischen Vision ist noch heute, und eigentlich je länger je mehr, überzeugend. Wie vom konstruktiven Geist der Zeit beseelt, der damals in der konkreten Kunst vor allem in Zürich mit Namen wie Max Bill und Fritz Glarner verbunden war, wirkt die schlichte, klar geometrische, überaus funktionale Gestalt dieser drei

Gleichen, als architektonisches Gruppenbild. Obwohl die Hochgebäude vom Keller bis über das 12. Stockwerk hinaus in der Funktion konsequent durchdacht sind, gibt es keine Schnörkel oder quasi schöne Abschweifungen, haben sie doch einen spezifischen baulichen Charme.
schrieb Sigmar Gassert am 18. Mai 2001 in der Basler Zeitung.

Gleichzeitig haben H. Mähly und A. Gfeller Ansätze der architektonische Haltungen übernommen, welche zwei Exponenten der europäischen Architektur sehr prägnant ausformuliert hatten.

Le Corbusier, der berühmte Schweizer Architekt (siehe 10 Franken Note), entwickelte in den späten 40er Jahren das Konzept des Gebäudes im Park, bekannt unter dem Begriff Unité d'Habitation (Wohneinheit). Dieses lässt, auf Stelzen stehend, die Parkfläche optisch frei und bietet die überbaute Fläche auf dem Dach als nutzbares Areal wieder an.
Bei den Entenweid-Bauten wird dieser Ansatz aufgegriffen. Das grosszügige Entrée mit der anschliessenden Vorhalle, welche dank ihrer «abschliessenden» Glaswand das Haus auch auf seiner Rückseite visuell öffnet. Ebenso die Dachterrasse mit ihren gedeckten Nischen, einer Douche und "Wèschhänggi", gibt in der aussichtsreichen Höhe ein Stück der überbauten Fläche zum Gebrauch an alle zurück.

Avar Aalto, der finnische Architekt und Designer, wurde bekannt mit seinem «organischen Bauen». Dabei sprengte er die strenge Geometrie des kubisch-rationalen Gebäudevolumens und entwickelte fliessende Formen. Er strebte damit eine enge Verbindung von Gebäuden und Landschaft an.
Die drei Türme an der heutigen Flughafenstrasse sind optimal über Eck auf dem schmalen Grundstück platziert. Die feinen Auswölbungen an den Schmalseiten der Bauten ergeben mit der Verkröpfung des Dachvorsprungs ein elastisches Spannungsmoment.

Die beiden Architekten haben auch im Hinblick auf die Konstruktion, die Schallisolierung, Einrichtung, Heizung, Kehricht etc. neue Wege beschritten und in die Zukunft gedacht. Arnold Gfeller schreibt zu diesen Themen in der Sonderbeilage der National-Zeitung vom 28.07.1951:

Warum 13 Etagen?

Die 13 Stockwerke sind keine Zufallszahl, sondern technisch und wirtschaftlich bedingt. Einerseits hat der Ingenieur festgestellt, dass bis zu 13 Etagen in unserem üblichen Backsteinmauerwerk ausgeführt werden können, die gegenwärtig verfügbaren Baukrane in dieser Höhe noch rationel bedient werden können und andererseits mit dem Bauen jeder zusätzlichen Etage die Mietzinse um etwa 30 Fr. pro Wohnung und Jahr verbilligt werden konnten. Wären mehr als 13 Etagen gebaut worden, dann hätte das gewählte Konstruktionssystem nicht mehr genügt. Die Baumaterialien hätten umgeladen werden müssen. Diese Nachteile hätten bewirkt, dass sich die Wohnungen über dem 13. Stock um etwa 40 Fr. pro Wohnung und Jahr verteuert hätten.

Besondere Einrichtungen

An besonderen Einrichtungen, welche das Wohnen im Hochhaus angenehm gestalten sollen, sind zentrale Kühlanlagen mit Kühlschränken in jeder Küche, Türpförtner, Kehrichtabwurfsanlage, Wasch- und Trockenmaschinen, Radibus- und Telephon-Rundspruchanschlüsse und vor allem die Deckenheizung zu erwähnen.

Schallisolierung und Heizung

Die Einsparungen, welche durch das Bauen in die Höhe erzielt wurden, erlaubten eine sorgfältige Ausführung des Innenausbaues, insbesondere der Schallisolierung. Die Betondecken wurden mit Glasseidenplatten isoliert, da Versuche gezeigt haben, dass dieses Material die grösste Isolierwirkung gegen Trittschall aufweist. Das gewählte Heizsystem der Deckenheizung trägt im weiteren dazu bei, Geräuschübertragungen zwischen den Wohnungen auf ein Minimum zu reduzieren. Die Hochhaus-Wohnungen zählen heute zu den besten schallisolierten Wohnungen, welche in Basel gebaut worden sind.
Die eingebaute STRAMAX Strahlungsheizung (eine schweizerische Erfindung) ist regulierfähig wie eine Radiatoren-Heizung. Sie kann sofort der Aussentemperatur angepasst werden. Jeder Raum ist für sich regulierbar. Die Möblierung der Räume ist bei der Deckenheizung völlig frei.

Aufgaben des Ingenieurs

Bei der Einsprache gegen die Hochhäuser wurden auch konstruktive Bedenken geäussert. Es wurde behauptet, dass die Kosten für die Fundamente und die aufgehende Konstruktion verhälnismässig grössser seien als für die üblichen Wohnhäuser, und dass die Hochhäuser gegen Erschütterungen empfindlich seien. Eine Untersuchung von Dipl. Ing. P. Haller, EMPA, über «Die Knickfestigkeit von Mauerwerk aus künstlichen Steinen» ergab, dass bei Verwendung von Backsteinen und Zementmörtel von besonderer Qualität die Festigkeit von Backsteinmauerwerk erheblich gesteigert werden kann. In Zusammenarbeit mit Ingenieur Haller und Baupolizeiinspektor Rudmann wurden die Zusammensetzung des Mörtels, die Backsteinqualität, sowie die zulässigen Beanspruchungen des Mauerwerks festgelegt.
Es wurden ausgeführt: Keller- und Sockelgeschossmauern in Eisenbeton. Sie bilden zusammen mit den 1,6 m breiten Fundamentbanketten und den Eisenbetondecken über Keller und Sockelgeschoss den steifen, kastenförmigen, monolitischen Unterbau; darüber folgen 12 Stockwerke mit tragenden inneren und äusseren Backsteinmauern und Eisenbetondecken. Die Stärke der Aussenmauern beträgt durchwegs 39 cm.
Das hier gewählte Konstruktionssystem mit durchgehenden vertikalen Tragscheiben in Mauerwerk und horizontalen Scheiben in Eisenbeton ergibt ein ausserordentlich steifes Tragwerk, welches allen zu erwartenden Erschütterungen, ja selbst Erdbeben Widerstand leisten wird.

Auf der Dachterasse über der 13. Etage.
Frei schweift der Blick in die Weite.
Die Dusche steht allen Bewohnern zur Verfügung.

Die sanitären Installationen

Neuartig ist die Anordnung der Kaltwasserleitung. Da in trockenem Sommer bei Wassermangel der Druck in der Stadtwasserleitung nicht genügt, um die oberen Stockwerke zu speisen, wurden die Kaltwasserleitungen doppelt geführt, d.h. für das 1. - 6. Stockwerk separat. Für das 7. - 12. Stockwerk wurde im Keller eine Druck-Erhöhungspumpe eingebaut. Um in den Abflussleitungen Geräusche nach Möglichkeit zu vermeiden, wurden die Zweigleitungen jeder Wohnung mit einer zweiten sogenannten Sekundärentlüftung versehen.

Die Aufzüge und Liftanlagen

Ein besonders wichtiges Problem stellt sich in der Anordnung der Liftanlagen. Alle wünschen, dass sie ohne lange Wartezeiten zu ihrer Wohnung oder in das Erdgeschoss gebracht werden. Dabei müssen

die Stosszeiten berücksichtigt werden. Bei der Berechnung der Aufzugsleistung konnte man sich auf die Erfahrungen in Hochhäusern des Auslandes beziehen, und es zeigte sich, dass zwei Aufzüge mit grosser Fahrgeschwindigkeit und angepasster Steuerungseinrichtung pro Hochhaus genügen.

Kehrichtabfuhr

Die Kehrichtabfuhr wurde nach dem in Dänemark und Schweden seit Jahren bewährten System der Abwurfschächte gelöst. Auf jedem Balkon vor der Küche befindet sich eine Einwurfmöglichkeit in den Kehrichtschacht.

Waschküchen

Ein Problem von besonderer Bedeutung im Wohnhochhaus ist die Waschküche. Soll der Waschbetrieb zentralisiert oder individuell ermöglicht werden? - Die Wohngenossenschaft Entenweid hat nach eingehenden Studien beschlossen, pro Block zwei Waschküchen mit elektrischen Waschmaschinen einzurichten und für das Wäschetrocknen eine Tumbler-Trockenmaschine aufzustellen, wie solche in Hotels und Spitälern verwendet werden.

Elektrische Installationen

Die Konzentration von 50 Wohnungen im Hochhaus verunmöglichen das Anschliessen von Radios. So wurden keine Zentralen und abgeschirmte Antennen eingebaut. Als Ersatz steht jedem Genossenschafter der Telephonrundspruch und der Radibusanschluss zur Verfügung. Für jede Wohnung wurde eine Türpförtneranlage eingerichtet. Dadurch wird es den Hausfrauen ermöglicht, durch ein gebührenfreies Telephon mit dem Milchmann und dem Gemüsehändler zu verkehren.

Speziell

Neben diesen technischen Erwägungen um die Hochhäuser sei mir schlussendlich gestattet, jene Momente zu erwähnen, welche die einzigen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Verwirklichung dieses für Basel erstmaligen Bauwerks geboten haben. Es sind dies:
Die Qualitätsarbeit der Basler Bauarbeiter, welche als erste Voraussetzung für das aussergewöhnliche Bauvorhaben von Bauherrschaft, Behörden und Bauleitung verlangt worden sind. Die Zusammenarbeit von Unternehmer und Bauleitung, eine verständnisvolle Bauherrschaft

und eine Baubehörde, welche die Anforderungen der Realität über verschimmelte Gesetzesparagraphen stellt...
A. Gfeller, Architekt

Eine clevere Genossenschaft gestern...

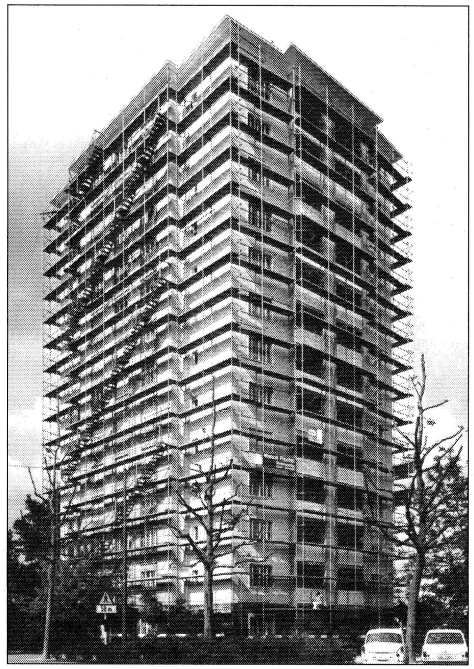
Als Bauherrschaft haben sich, so wie wir gesehen haben, unsere Gründer und Planer der Genossenschaft als in die Zukunft Blickende, Neues Wagende und für die nächsten Generationen Denkende in jeder Beziehung ein Lob verdient. Sie haben nicht nur an das «Gute Wohnen» gedacht.
Sie haben auch die Eintritte, welche während der Mustermesse 1951 die Besucher der Wohnausstellung der «Entenweid-Hochhäuser» bezahlten, für die künstlerische Ausschmückung der Eingangshallen verwendet. Über den Kunstkredit des Kantons wurden die drei Glasgemälde vergeben. Der Vorstand der Genossenschaft hatte zudem vier Kunstmaler eingeladen, Entwürfe für die Wandgestaltung einzureichen. So haben wir heute jeden Tag beim Ein- und Ausgehen die Möglichkeit, uns zu erfreuen an:
«Hauskonzert» von Jaques Düblin und «Frühlingsgarten» von Kurt Aegerter im Haus 8
«Entenfamilie» von Charles Hindelang und «Mutter und Kind» von Kurt Volk im Haus 6
«Schwebende Gärtnerin» von Otto Staiger und «Im Paradies» von Hans Weidmann im Haus 4

... eine clevere Genossenschaft heute und morgen...

Nun liegt der Ball bei uns, den heutigen Genossenschafterinnen und Genossenschaftern, ebenso wie unsere Vorbilder, in die Zukunft zu schauen, um deren visionäres Werk weiterzuführen - für die nächsten Generationen.

Marc Uebelmann

P.S.
Bei den Zitaten aus den Zeitungen und Zeitschriften handelt es sich um Auszüge.
Da ich im Archiv keine Titel der Glas- und Wandbilder gefunden habe, erlaubte ich mir diese selber zu betiteln. Wenn jemand von Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, die wirklichen Titel kennt oder eigene Titelvorschläge hat, bitte ich Sie, mir diese mitzuteilen. Mit bestem Dank!



60 Jahre, ein bisschen „wühlen" in den Finanzen.
«Man sollte sich Geld nur von einem Pessimisten leihen - er erwartet es nicht zurück.»

Im Juni 1951 konnten die ersten Mieter in unsere Hochhäuser einziehen.
Für die damalige Zeit waren die Mietzinse hoch und Anteilscheine mussten gezeichnet werden, in der Höhe vom Jahres-Netto-Mietzins.
Im 1952 zeigt die Erfolgsrechnung einen Mietertrag von Fr 251„tuusig" gegenüber heute im 2010 mit Fr 1Mil 445 tuusig. Da liegen Welten hinter uns.
1956 lag die deffinitve Bauabrechnung

für die erstelllten Hochhäuser da	Fr 4'493'157
Gebäude Garagen und Veloräume	Fr 102'770
Abbruch und Baurechtkosten	Fr 3'425
Subventionen erhielten wir	
vom Kanton BS	- Fr 426'500
vom Bund	- Fr 195'000
Erträge Wohnausstellung während der MUBA und div. Beiträge	- Fr 30'347
Brutto – Anlagekosten der 3 Hochhäuser	**Fr 3'947'505**

Die Finanzierung erfolgte durch eine 1.Hypothek mit Fr 2'750'000 und einer 2.Hypothek von Fr 950'000 und eigene Mittel durch Anteilscheinkapital.
Im Jahre 1968 wurde die Auto-Einstellhalle gebaut, Kosten Fr 397'000
1960 betrugen die Mietzinsen für eine
2-Zi-Whg. Fr 130.-- bis Fr 145.--, 3-Zi-Whg. Fr 157.-- bis Fr 168.--
(Zuschlag pro Stockwerk Fr 1.--)
gegenüber heute im 2010 inkl. NK 2-Zi-Whg. Fr 670.-- bis Fr 813.50
(Stockwerk-Zuschlag abgeschafft, teilweise neue Parkettböden teilweise neue Küchen)
3-Zi-Whg. Fr 1'014.-- bis 1'169.50 (dito oben)

1960 Bilanzsumnme	Fr 3'748'003
gegenüber 2009	Fr 10'691'212

Unsere 3 Hochhäuser sind eingerüstet worden im 1966

für eine Fassaden-und Fenster-Renovation	Fr 345'000
1991 – 1992 Fenster-und Balkonbrüstungen	Fr 1'500'000
1995 – 1997 Totale Fassadenerneuerung	Fr 3'367'800
2006 + 2007 infolge Wassereinbruch bei Fenster	Fr 69'600

weitere Investitionen und Renovationen:

1999 Windfang	Fr 201'900
2000-2001 neue Steigleit./Badzimmer Heizung, Kanalisation	Fr 4'602'664
2003 Wohnungstüren	Fr 288'000
2004–2006 Liftmodernisierung	Fr 697'423
2006 CATV Sat.und Ant.Anlage dig.	Fr 61'700
ab 2006 Küchen mit Glaskeramikherd (bis 2009 bei Bedarf und Whg.wechsel)	Fr 1'074'152
2007 neuer Anstrich der Treppenhäuser	Fr 21'300
2009 Vorplätze Hauseingang	Fr 23'000

Die Genossenschafter/Innen können sich erfreuen über guterhaltene und immer gut instandgestellte Hochhäuser und Wohnungen. Eines konnte leider nie verwirklicht werden, dass wir grössere Wohnungen anbieten konnten. An der GV im 1987 wurde unsere Planung für die Zusammenlegung von 2- und 3-Zimmer-Wohnung abgelehnt. Dadurch melden sich fast keine Familien mehr mit Kindern. Schade !! Für die nur noch 9 minderjährigen Kinder wird eine jährliche Nikolausfeier durchgeführt.

Ruth Lemblé

Die Hochhäuser nach ihrer Fertigstellung. Zu jener Zeit standen noch Grabsteine hinter der Friedhofmauer und das Bahntrassee war noch offen.

Aufgaben eines Präsidenten

Telefonanruf von Genossenschafterin G, sie gratuliert zum Adventsbrief: «Das ist wirklich schön, so haben wir es noch nie gehabt. Wer hat das gemacht?»
Arbeit im Genossenschaftsbüro mit Post einsehen. Leider ist auch eine Kündigung dabei. Ich lese die Begründung. Dies tut weh! Kontrolle meiner Ressort-Schublade. Verteilung meiner Post in die Vorstands-Fächli. Checks unterschreiben für Zahlungen. Gespräch mit Kassiererin: Haben alle Mieter die Miete bezahlt? Können wir alle Verpflichtungen, die neuen Küchen bezahlen? Reichen die Finanzen für eine Zusatz-Amortisation der Hypotheken bei unserer Hausbank? Beim Verlassen des Büros kurzer Schwatz vor der Waschküche mit Frau S. Sie ist erkältet und erzählt mir sonst noch Einiges aus dem Haus.
Dienstag: Heute ist WGE Arbeitstag. Mein PC läuft ... Ordnung der vielen Papiere, Einladung für die Donnerstags-Sitzung des Vorstandes. Die Bearbeitung der Pendenzenliste vom Vormonat folgt vorerst, Zusammenstellen der umfangreichen Traktanden. Mieter-Sachen: Kündigung, Wartelisten, Interessenten-Auswahl für den Mieter-Ausschuss, Wohnungswechsel-Abrechnungen erstellen, Aktualisierung der Termine für die nächsten Monate. Bei den Finanzen stehen die Budget-Anträge für 2010 zur Entscheidung. Zwischendurch gibt

es ein längeres Telefongespräch mit dem Verbands-Juristen betreffend unseren Problemen … anschliessend Zusammenfassung des Gesprächs per Mail an den Vorstandskollegen.
Donnerstag früh um 06.31 Uhr Tagwache (eigentlich zu früh für mich, ich bin eher ein Abend- und Nachtmensch!) Sitzungsbeginn pünktlich, Begrüssung und Verteilen der letzten Tischvorlagen. Die Sitzung kommt planmässig voran bis zum Traktandum 6. Wie so oft gehen die Meinungen auseinander. Es braucht mehr Zeit. Aber jedes Mitglied muss Stellung dazu nehmen und manchmal muss zurückgeblättert werden. Wir wollen nicht abstimmen, denn es darf keine Gewinner und Verlierer geben. Zu guter Letzt kommen wir einander näher und alle können mit der Lösung leben. Der Terminkalender beim nächsten Tagesgeschäft zeigt, dass Jahresbericht und Generalversammlungs-Vorbereitungen an die Hand genommen werden müssen.
Schliesslich knurrt der Magen, denn die Uhr läuft und sie zeigt längstens die Mittagszeit.
Nachmittags zuhause werden die Sitzungsunterlagen geordnet und die Beschlüsse nochmals notiert und die Aufarbeitung beginnt. Telefone und Mails an die Betroffenen beginnen.
Freitag: Sitzung mit Vertretern Swisscom in der Stadt. Kommen wir wohl einander näher? Der Präsident erläutert die zwingenden Forderungen und Vorstellungen der Genossenschaft ohne die keine neue Vereinbarung möglich sein wird. Nach zwei Stunden Zuhören und Reden gehen wir mit einer leichten Hoffnung auseinander. Anschliessend kurzes Mail an die Kollegen als Gesprächsnotiz und Information.
Dienstag-Vormittag: Mit Vorstandskollege Geburtstags-Besuch bei Frau M. Gratulation im Namen der ganzen Genossenschaft und Vorstand. Es ist eine angenehme Pflicht dieser Gratulations-Aperitif bei dieser sympathischen Dame. Erinnerungen aus der Vergangenheit werden beim Gespräch geweckt.
Donnerstag-Abend: SVW-Präsidenten-Treffen im Baudepartement und Information durch Regierungsrat und Departements-Direktion über die geplante Zonenänderung im Kanton, was auch die WG Entenweid betreffen könnte.
Samstag: Dossier WG: Briefe an Mieter der Autoboxen betreffend Kündigung.
Persönliche Vorbereitung der Jahresrechnung für die erstmalige Revision durch die Fabbri Treuhand AG.
Brief an unsere Firma Hauswartung über die Verhandlung in Sache Konditionen im neuen Jahr.

Telefongespräch mit Genossenschafter S. Er ist besorgt über die Kündigung seiner Autoboxe durch die Swisscom. Ich gebe die letzten Informationen, die sich laufend neu ergeben. Den Wunsch meines Ge-sprächspartners, unbedingt eine Weiterführung des Mietvertrags zu erreichen, nehme ich gerne entgegen.
Donnerstags-Sitzung: Heute haben wir das ganze Dossier Personal bearbeitet und einstimmig neu geregelt. Die Lösungsfindung für die kommende Vakanz im Vorstand hat mich viel Denkarbeit gekostet und viele Stunden beschäftigt. Nun zeichnet sich für die Betroffenen und die Genossenschaft zukunftsorientierte Nachfolge-Regelungen ab.

Urs Busslinger, Januar 2010

Ein grosses Anliegen

ja man kann sagen ein Herzensanliegen, war und ist der Gedanke, die Wohnqualität unserer Wohnungen durch Massnahmen des Lärmschutzes mittel- oder mindestens langfristig zu verbessern.
Idyllische Verhältnisse müssen am Anfang unserer Genossenschaft in der Entenweid geherrscht haben. Die drei Liegenschaften stellte man direkt auf die freie Bauparzelle zwischen Bahn und Strasse. Der damalige Verkehrs-Lärm war gering und wurde entsprechend klein gewichtet.
Heute sieht es aber anders aus. Jede Pressemeldung über neue Gelder aus Bern zugunsten der oben genannten Zielrichtung wurde stets mit Interesse gelesen.
Aus den Vorstands-Diskussionen entstanden so immer wieder Anstrengungen, auf politischer Ebene die vorhandenen und zugesprochenen Gelder zugunsten der Steigerung der Wohnqualität der Menschen in betroffenen Quartieren durch entsprechende Massnahmen zu erreichen.

Eine letzte Anstrengung war unser Schreiben an die Regierung des Kantons Basel-Stadt im November 2006.

Welch grosse Verbesserung könnte eine teilweise Überdachung der Geleise bringen? Und welch grosse Grün- oder Baufläche könnte durch eine Überdachung gewonnen werden?

Regierungsrat des
Kantons Basel-Stadt
Frau B. Schneider
Regierungspräsidentin
4001 Basel

Antrag: Steigerung der Wohnqualität im Kannenfeldquartier

Sehr geehrte Frau Regierungspräsidentin
Sehr geehrte Damen und Herren

Die Bewohnerinnen und Bewohner der Wohngenossenschaft Entenweid danken Ihnen für die steten Bemühungen zur Attraktivitäts-Erhöhung der Stadt Basel.
So freuen wir uns auf die erhofften Verbesserungen, die uns die Fertigstellung der Nordtangente bringen wird. Dies trotz weiterer Lärmimmissionen, die uns die Umsetzung der baulichen Massnahmen an der Flughafenstrasse ab Kannenfeldplatz im Jahre 2007 erneut bringen wird.
Der Bund hat seinerzeit aufgrund des Beschlusses des nationalen Parlaments erhebliche finanzielle Mittel für bauliche Massnahmen zur Lärmbekämpfung bis ins Jahr 2015 freigegeben. Unsere Wohnungen (es waren die ersten Hochhäuser in Basel) sind durch ihre geographische Lage zwischen der Flughafenstrasse und den Bahnlinien SNCF eingeklemmt und ertragen erhebliche Lärmbelastungen. Die nationale und kantonale Verlagerungspolitik - Personen und Güter weg von der Strasse und mehr auf die Schiene - bringt den Anliegern aber laufend mehr Imissionen. Auf der andern Seite werden die berechtigten Wünsche zur Lärmbekämpfung seitens unserer Mieter jedoch umso deutlicher.

Die Wohngenossenschaft Entenweid beantragt, dass die Regierung des Kantons Basel-Stadt
- alle Möglichkeiten zur Lärmbekämpfung (Schutzwände, Ueberdachung der Geleise) bahnseits auf die Realisierbarkeit prüfen lässt,
- alle möglichen finanziellen Mittel zur Umsetzung der technisch sinnvollen Lärm-Reduzierungs-Massnahmen zugunsten der Wohnqualitäts-Steigerung aus dem genannten nationalen Lärmfond ausschöpft.

Sehr geehrte Frau Regierungspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren,
alle Wohnungsnehmer der Genossenschaft Entenweid danken Ihnen zum voraus für die Aufnahme unseres Anliegens und bitten Sie um dessen Integrierung in die entsprechende kantonale Bauplanung.

Mit bestem Dank und vorzüglicher Hochachtung

Wohngenossenschaft Entenweid
Urs Busslinger — Präsident
Ruth Lemblé — Vorstandsmitglied

Urs Busslinger November 2010

Genossenschaftsidee ist mehr als nur günstig wohnen

Aus der Geschichte geht hervor, dass der primäre Auftrag der Wohnbaugenossenschaft Entenweid zwar die Erstellung und Erhaltung von günstigem Wohnraum für deren Mitglieder ist, dass diesem Kernauftrag jedoch weitere Werte zu Grunde liegen, die heute wieder vermehrt bekannt gemacht und gefördert werden müssten. Es sind dies Werte wie Selbsthilfe, Mitverantwortung für die Genossenschaft, Mitbestimmung und Mitsprache aber auch Solidarität. Schlussendlich geht es dabei um ein Miteinander statt Gegen- oder Nebeneinader und damit um ein verstärktes genossenschaftliches Bewusstsein.

Gemeinschaftsförderung nützt allen

Eine gute Nachbarschaft mit gegenseitiger nachbarschaftlicher Hilfe führt zu einer höheren Wohnzufriedenheit, weniger Konflikten im Haus, achtsamerem Umgang mit der Wohnung und durchschnittlich längerem Verbleib in der Wohnung. Auch ältere Menschen können länger in ihrer Wohnung verbleiben. Damit ist ein Nutzen für alle Beteiligten verbunden. Die Genossenschaft spart langfristig Geld und die Mitglieder und Bewohnenden profitieren von einer besseren Wohnqualität.

... aber was es braucht

sind immer wieder Menschen, die sich für eine Zeit für gewisse Ideale begeistern lassen und sich für ihre Genossenschaft in den Ressorts zur Verfügung stellen.

Einige Aktivitäten in der Entenweid: Gartenfest

Seit vielen Jahren findet in unserer Genossenschft während den Sommermonaten das traditionelle Gartenfest statt. Dieser Event begeistert jährlich rund 100 Genossenschafterinnen und Genossenschafter. Dies bietet den bisherigen Bewohnern eine Abwechslung im Genossenschaftsleben, auch vor allem den neuen Mietern die Gelegenheit, sich in der neuen Umgebung einzuleben, um sich mehr und mehr heimisch zu fühlen.
Es lebt aber auch wiederum davon, dass sich viele um die Organisation kümmern, wie z.B. Aufstellen der Zellte, Bereitstellen der Grillplätze etc etc.

«Käffeliteam»

Heidi Timeus, Heidi Aebersold, Hedi Imbaugarten, Silvia Mundhenke, Elisabeth Palazzi, Theres Ryser, Trudi Wenk und Gertrud Zuppiger bieten den Bewohnern jeweils Do-Nachmittag Gelegenheit für Kaffee, Kuchen und Plaudereien.
Am 17.09.2009 starteten wir wieder zu unserem WG-Ausflug mit Meiers «nigelnagelneuem» Car. Den Kaffeehalt erlebten wir im geschichtsträchtigen Pfyn, in einer Confiserie, die nichts zu wünschen übrig lässt.
Die Weiterfahrt ging über St. Gallen nach dem tollen Städtchen Appenzell, wo uns im Hotel Löwen ein wunderbares Mittagessen erwartete.
Ein kleiner Verdauungs-Spaziergang führte uns in das Appenzeller-Alpenbitter-Haus, wo uns eine Fabrikbesichtigung erwartete, selbstverständlich mit anschliessender grosszügiger Degustation. Der Car-Chauffeur holte uns ab und zeigte uns die schöne Landschaft, wir fuhren über Felder, Wiesen und Wälder. Wie gewohnt, gab es bei einem wunderbaren Aussichtspunkt den vom Vorstand gespendeten Sekt. Die Heimfahrt verlief gut und wir sind glücklich und mit vielen neuen Eindrücken zu Hause angekommen.
Am 3. Dezember fand wieder unser traditionelles «Grättimaa-Ässe» statt. Ebenfalls gesponsert von der WG. Danggeschön vielmool.

St. Niklaus-Feier

Ursula Gschwind und Jutta Erasmus
Auch dieses Jahr besuchte uns der Santi-Chlaus. Dem Santiklaus wurden alle Kinder der Jahrgänge 1992 bis 2008 namentlich genannt. In den drei Häusern wohnen insgesamt nur 9 Kinder dieser Jahrgänge, im April 2009 kamen noch die Zwillinge Marko und Luka Mitrovic hinzu. Er /Der Santiklaus brachte für alle Kinder Geschenke mit, die Kinder bedankten sich dafür mit Gedichten und Liedern. Eine stattliche Anzahl Eltern und Angehörige begleiteten die Kleinen.

Hobby-Club

Die gut eingerichteten Holz- und Metallbearbeitungs-Werkstätten stehen allen Mitgliedern gratis zur Verfügung. Der Club-Präsident, Alois Schmid, Haus 8, gibt Ihnen gerne weitere Auskünfte. Der Club-Jahresbeitrag beträgt nur Fr 20.00. Dieser Verein ermöglicht vielen Herren und neuerdings auch Damen, Entspannung und Abwechslung.

Neujahrs-Apéro

Der noch «junge» Genossenschafts-Event erfreut sich bereits grosser Beliebtheit, dank dem umsorgten Service von Verena Thürkauf und Marc Uebelmann.

Unser Entenweid Hauswart «Der Hausmeister» Sascha Radmanovac

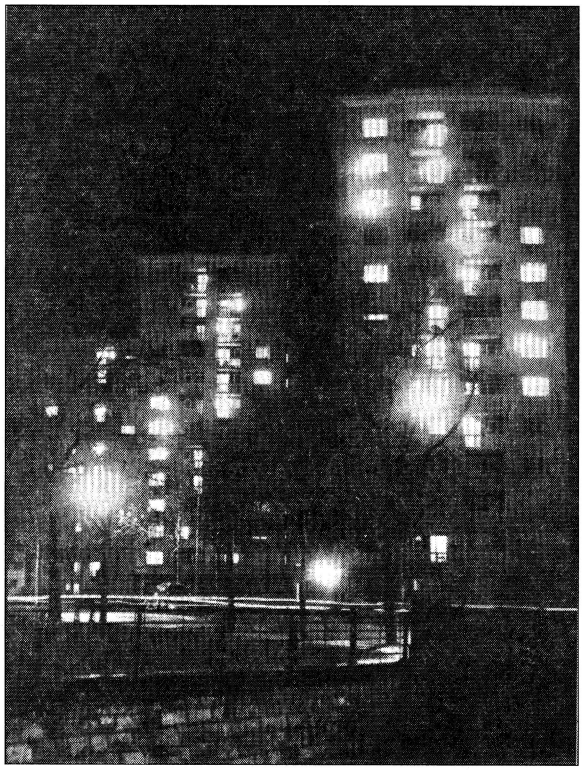
Die Funktion des Hauswartes wird oft unterschätzt. Die Wichtigkeit des Berufs steckt im Wort selbst: Warten, also pflegen, betreuen, sorgen für. Der Hauswart pflegt die Liegenschaft, damit Schäden verhindert werden, betreut in einem gewissen Sinne die Bewohnerschaft, damit sie sich wohl fühlt im Wohnumfeld, sorgt für ein gutes Hausklima. Er kümmert sich nicht nur um die richtige Raumtemperatur, er kann auch das zwischenmenschliche Klima in einem Haus oder einer Genossenschaft massgeblich beeinflussen.
Da es für S. Radmanovac immer schwieriger wird, geeignetes Hilfspersonal zu finden, will oder kann er die Baureinigung nach den Küchenumbauten nicht mehr durchführen. Die Baureinigung wird zukünftig von einer Drittfirma ausgeführt.
Im vergangenen Jahr kam nun das angepasste Pflichtenheft zur Anwendung. So wurden die lange aufgeschobenen Schnitt- und Fällarbeiten der Bäume in Angriff genommen. Auch der jahrelang angehäufte Kompost wurde abgeführt.

Urs Busslinger, November 2010

Finanzen

Gebäudeversicherungswert:		
Alle drei Hochhäuser, Baujahr 1951	Fr	28'416'000
Autoboxen, Velo- + Hobby-Raum Baujahr 1951	Fr	735'000
Autoeinstellhalle, Baujahr 1969	Fr	1'553'000
Gesamt-Versicherungswert beträgt	Fr	30'704'000

Index-Anstieg 2009/10 von 135.7 auf 136.2
Vermietet sind: 75 Zweizimmer-Wohnungen
1 Zweizimmer-Wohnung als Gemeinschaftsraum
70 Dreizimmer-Wohnungen
2 Fünfeinhalbzimmer-Wohnungen (Haus 6/2 und H 8/3)
7 Ateliers
36 Autoeinstellplätze
11 eigene Garageboxen
3 offene Parkplätze



«Am Abend erinnern die beleuchteten Fassaden der drei Blöcke von fern mit Hilfe etwelcher Phantasie an das Bild der New Yorker Wolkenkratzer. Das Basler Kannenfeldquartier, und mit ihm der ganze nördliche Teil der Stadt, hat einen neuen, starken Akzent und eine grosse Attraktion für Besucher erhalten.»

Zugemietete Gebäulichkeiten 10 Garageboxen von der Swisscom
Mietzinsfreie Immobilien 1 Hobby-Raum an Hobby-Club
2 Ateliers als Büro und Archiv an Verwaltung

Anteilscheinkapital:	Fr	6'100.00	2-ZW
	Fr	9'000.00	3-ZW
Nebenkosten gem. Mietvertrag:	Fr	105.00/Mt	2-ZW
	Fr	153.00/Mt	3-ZW
	Fr	5.00/Mt	Atelier

Letzter Aufschlag 1.7.2009

Urs Busslinger

Ausblick in die Zukunft

2010 - und schon sind 10 Jahre seit dem Millennium vergangen, gar 60 Jahre seit der Gründung unserer Genossenschaft Entenweid. Wie rasch diese Jahre vergangen sind! Nicht nur vergangen, sondern vorbei geflogen sind sie.
Als das letzte Jahr ausklang, wurde viel über die Schweiz gesprochen, man könnte fast sagen, dass unser Land öffentlich verhandelt wurde. Nicht nur wir in der Schweiz, sondern bald in aller Welt fragt man sich: Wohin treibt die Schweiz? Und im Moment des Medien-Orkans taucht bald die Frage auf, ob die direkte Demokratie eigentlich eine Schnapsidee verbohrter eidgenössischer Eigenbrötler sei. Ist diese allerspätestens in einer modernen, globalisierten Welt zum Scheitern verurteilt? Bildet die Schweiz trotz allem Vorbildcharakter, stellt sie vielleicht sogar eine Alternative für andere demokratische Länder dar?

Und noch verdeckter die Frage: Traut man unserem Volk, oder besser, jedem einzelnen Bürger, jeder Bürgerin zu, eigenständig und verantwortungsvoll politische Entscheide zu treffen oder sollte man dies den politischen Fachkräften, den sogenannten Profis alleine überlassen?

Aber nicht nur das. Beim Schreiben dieser Zeilen frage ich mich nachdenkend und ernsthaft: Wohin treiben die Wohngenossenschaften? Wohin treibt unsere Wohn-Genossenschaft Entenweid? Wo stehen wir als Genossenschaft in zehn Jahren? Gibt es auch bei uns sogenannten Handlungsbedarf?

Einen Denkanstoss darauf kann eine Umfrage des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen bei den Basler Wohngenossenschaften aus dem Jahre 2008 geben. Unter dem Titel «Konstanz und Veränderung» liest sich folgende Zusammenfassung:
Die Wohngenossenschaften weisen zwar eine gute Wohnungsbelegung auf, ihre Bewohnerschaft ist aber stark überaltert.
Der Gebäudebestand wird gut unterhalten und laufend renoviert, ein Teil der in den 1949er- und 50er- Jahren erstellten Bausubstanz erfordert teilweise Sanierungen.
Problematisch ist vor allem die Wohnungsstruktur der Genossenschaften: 3-Zimmer Wohnungen dominieren und sind damit nicht mehr zeitgemäss.
Die Genossenschaften bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen Gemeinnützigkeit und Selbstgenügsamkeit: In der Berücksichtigung besonderer

In die Weite zu schauen ist immer reizvoll und spannend.

Gruppen und praktizierter Nachbarschaftshilfe und teilweise besonderer Vermietungskriterien.
Der Mangel an Bauland oder geeigneten Liegenschaften stellt neben der Passivität alter Genossenschaften das Haupthindernis für neue Projekte dar. Dies kann nur sehr beschränkt durch Verdichtung im eigenen Bestand gelöst werden, in den meisten Fällen sind keine Reserven mehr verfügbar.

Es wird folglich im Interesse der Führung einer jeden Wohngenossenschaft liegen, das Bestehen der eigenen Genossenschaft nach dem obersten Postulat der ökonomischen Nachhaltigkeit zu führen. Definitionsgemäss muss die Art des Wirtschaftens hierbei so angelegt sein, dass sie dauerhaft eine tragfähige Grundlage für Erwerb und Wohlstand bietet. In diesem Rahmen sind der Schutz der wirtschaftlichen Ressourcen und die Bildung von Reserven für erwartete und unerwartete Aufwendungen von essenzieller Bedeutung.

Urs Busslinger, Januar 2010

Verwaltung und Vorstandsfunktionen

Jahr	Präsident	Kassierin	Sekretärin	Administration	Kommunikation	Unterhalt	Vorstandsmitgl.
2010	Urs Busslinger	Ruth Lemblé	Judith Ryser	Jutta Erasmus	Marc Uebelmann	Andreas Wenger	Ruedi Meier
2009+08	Urs Busslinger	Ruth Lemblé	Verena Stämpfli	Jutta Erasmus	Marc Uebelmann	Andreas Wenger	

Jahr	Präsident	Kassierin	Sekretärin	Administration	Kommunikation	Vorstandsmitglied
2007	Urs Buslinger	Ruth Lemblé	Verena Stämpfli	Jutta Erasmus	Marc Uebelmann	H. Adam, Rücktritt 30.6.07
2006	Hans Adam / Urs Busslinger, /1.7.2006	Ruth Lemblé	Verena Stämpfli,	Jutta Erasmus	Marc Uebelmann	U. Busslinger,Wahl März 06

Jahr	Präsident	Kassierin	Sekretärin	Protokoll	Vorstandsmitglieder
2005	Hans Adam	Ruth Lemblé	Verena Stämpfli,	Jutta Erasmus	Mahmut Bardakci, Marc Uebelmann

Jahr	Präsident	Kassier	Aktuarin/Protokoll	Vorstandsmitglieder/Beisitzer
2004	Hans Adam	Ruth Lemblé	Katia Eusebio	Verena Stämpfli
2003	Hans Adam	Ernst Lemblé	Katia Eusebio	Ruedi Meier, Marcel Schmid, Verena Stämpfli
2002+1	Hans Adam	Ernst Lemblé	Katia Eusebio	Markus Kirchhoff, Marcel Schmid
2000	Hans Adam	Ernst Lemblé	Katia Eusebio	Marcel Schmid, Hans Staub
1999	Hans Adam	Ernst Lemblé	Katia Eusebio	Svend Heid, Marcel Schmid, Hans Staub
1998	Hans Adam Ernst von Burg (**Vizepräs.**)	Ernst Lemblé (I+II)	Katia Eusebio	Marcel Schmid, Hans Staub
1997+96	H. Adam / E. von Burg	Ernst Lemblé (I+II)	Katia Eusebio	Marcel Schmid, Hans Staub

Jahr	Präsident	Kassier I und II	Aktuarin/Protokoll	Vorstandsmitglieder/Beisitzer
1995-92	Felix Geiger / E.von Burg	E. Lemblé/Frau G.Lopez	Katia Eusebio	Hans Staub
1991	Ernst von Burg	L. Schmitt	Katia Eusebio	R. Bär (bis 26.4.91), Felix Geiger (ab 26.4.91), Frau G. Lopez, Frau M. Marti (bis 26.4.91), Hans Staub
1990	Adolf Kunz (bis 13.11.90) Ernst von Burg (Vizepräs.)	L. Schmitt	Katia Eusebio	Herr R. Bär, Frau G. Kaufmann (ab 27.4.90), Frau M. Marti, Herr H. Schaub

Jahr	Präsident/Vizepräs.	Kassier	Aktuarin/Protokoll	Vorstandsmitglieder/Beisitzer
1989	Ad. Kunz / H. Staub (bis 3.7.89) / E.von Burg (ab 3.7.)	L. Schmitt	Herr E. von Burg (bis 3.7.) Frau K. Eusebio (ab 3.7.)	Frau Marti, R.Bär, H.Staub (ab 3.7.)
1988	Ad. Kunz / H. Staub	L. Schmitt	Frau K. Frey (bis Juni 88)	Frau Marti, R. Bär, E. von Burg
1987	Ad. Kunz / H. Staub	L. Schmitt	Frau K. Frey	R. Bär, Frau M. Marti, Herr E. von Burg
1986	Ad. Kunz / H. Staub	L. Schmitt	Frau K. Birri	Frau M. Marti, R. Bär, R. Bleuler
1985	Ad. Kunz / W. Aebersold	L. Schmitt	Frau K. Birri	Fr. M.Marti, H.Staub, R.Bär, R.Bleuler (ab 19.4.85)
1984	Ad. Kunz / W. Aebersold	L. Schmitt	Frau K. Birri	Frau M. Marti, H. Staub, R. Bär
1983-81	Ad. Kunz / W. Aebersold	L. Schmitt	Frau K. Birri	Frau M. Marti, H. Staub, A. Stäubli (bis 31.12.83)
1980	H.Stohler / W.Aebersold	L. Schmitt	Frau Stich	Frau Marti, A. Kunz, A. Stäubli P. Kühne = Staatlicher Delegierter

Jahr	Präsident/Vizepräs.	Kassier	Aktuarin/Protokoll	Vorstandsmitglieder/Beisitzer
1979	H. Stohler / W.Aebersold **Staatlicher Delegierter**	J. Sommer (ab 1.1.80 zusammen mit Herrn L.Schmitt) P. Kühne	K. Bannwart	Frau M.Marti, L.Schmitt, Ad.Kunz
1978	H. Stohler / W.Aebersold **Staatlicher Delegierter**	J. Sommer P. Kühne	K. Bannwart	Frau E.Gläntzlin, Frau M.Marti, W.Jenny,
1977	H. Stohler/W. Jenny **Staatlicher Delegierter**	J. Sommer P. Kühne	K. Bannwart	Frau E.Gläntzlin, Frau M.Marti, W.Aebersold,
1976	F. Hauser (ab 1.7.76)/ H.Stohler **Staatlicher Delegierter**	J. Sommer P. Kühne	K. Bannwart	Frau E.Gläntzlin, Frau M. Marti, W. Jenny

Jahr	Präsident/Vizepräs.	Kassier	Aktuar/Sekretär	Vorstandsmitglieder/Beisitzer
1975	W. Haerri / H. Stohler **Staatlicher Delegierter**	J. Sommer K. Heid	K. Bannwart	W.Jenny, Frau E.Glaentzlin, Frau M.Marti,
1974	W.Haerri / H. Stohler **Staatlicher Delegierter**	H. Knutti K. Heid	W. Aebersold	Frau E.Glaentzlin, Frau M.Marti, R.Mollenkopf,
1973	W. Haerri / H. Stohler **Staatlicher Delegierter**	H. Knutti K. Heid	W. Aebersold	Frau E.Glaentzlin, Frau M.Marti, H.Eggmann, R. Mollenkopf,
1972	W. Haerri / H.Stohler **Staatlicher Delegierter**	H. Knutti K. Heid	W. Aebersold	Frau E.Glaentzlin, Frau M.Marti, H.Eggmann, R. Mollenkopf,
1971	Ad. Bächlin / Franz Hauser **Staatlicher Delegierter mit beratender Stimme**	Hans Knutti Karl Heid Arnold Stäubli	Werner Aebersold	Frau M.Fabbri, Frau E. Gländtzlin, Hans Stohler, Werner Haerri, René Mollenkopf, Hans Eggmann,
1970	Ad. Bächlin / F. Hauser **Staatlicher Delegierter mit beratender Stimme**	H. Knutti Karl Heid, A. Stäubli	W. Aebersold	Frau M.Fabbri, Frau E.Gläntzlin,
Jahr	**Präsident/Vizepräs.**	**Kassier**	**Aktuar**	**Beisitzerinnen**
1969-67	A. Bächlin / F.Hauser **Staatlicher Delegierter**	H. Knutti Karl Heid	W. Aebersold	Frau M.Fabbri, Frau E.Gläntzlin,
1966-62	A. Bächlin / F. Hauser **Staatlicher Delegierter**	H. Knutti Karl Heid	H. Kirchgraber	Frau M.Fabbri, Frau E. Gläntzlin,

1961-60	Ad. Bächlin / Franz Hauser **Staatlicher Delegierter**	Hans Knutti Fritz Nussbaumer	Hans Kirchgraber	Frau M.Fabbri und Frau E.Gläntzlin,

Jahr	**Präsident/Vizepräsident**	**Kassier**	**Sekretär**	**Beisitzer-in**
1959	A. Bächlin / F. Hauser **Staatlicher Delegierter**	H. Knutti F. Nussbaumer	H. Kirchgraber	Frau Fabbri, Frau Gläntzlin,
1958	A. Bächlin / F. Hauser **Staatlicher Delegierter**	H. Knutti F. Nussbaumer,	H. Kirchgraber	Frau Fabbri, E. Chambrier,
1957-55	Adolf Bächlin / Franz Hauser **Staatlicher Delegierter**	Hans Knutti F. Nussbaumer,	Hans Kirchgraber	Hanni Lienbacher, E. Chambrier,
1954-53	Adolf Bächlin / Franz Hauser **Staatliche Delegierte**	Hans Knutti F. Nussbaumer, J. Maurizio,	Hans Kirchgraber	Hanni Lienbacher, E. Chambrier,
1952	Franz Hauser / Adolf Bächlin **Staatliche Delegierte**	Hans Knutti F. Nussbaumer, Leiter des Amtlichen Wohnungsnachweises, J. Maurizio, Kantonsbaumeister,	Hans Kirchgraber	Emil Matter, Ernst Mutz,
1951	Franz Hauser/ Adolf Bächlin vor Baubeginn erweitert durch die Herren: H. Hoffmann, Vizedirektor, als Delegierter der Schweizerischen Bodenkreditanstalt, Kantonsbaumeister Jul. Maurizio, staatlicher Delegierter, F. Nussbaumer, Leiter des Amtlichen Wohnungsnachweises, staatlicher Delegierter,	Hans Knutti	Hans Kirchgraber	Emil Matter

November 2010
Jutta Erausmus 6/12